

Die orthodoxen Gemeinden im Bistum Hildesheim¹

Von Leo Busch

Verstärkt seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges befinden sich orthodoxe Christen aus vielen Ländern Europas auch im Bistum Hildesheim. Sie sind ehemalige Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und ehemalige Fremdarbeiter, Flüchtlinge aus dem Osten, seit zwanzig Jahren Gastarbeiter, und schließlich in den letzten Jahren Asylsuchende aus den Ländern des Islams, so aus der Türkei und Ägypten. Die Zahl dieser orthodoxen Christen beträgt heute ca. 20000. Es sind also Russen, Ukrainer, Serben, Griechen, Rumänen, syrische Orthodoxe aus der Türkei und koptische Christen aus Ägypten.

Als nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches im Mai 1945 die vielen orthodoxen Flüchtlinge sich hier zu sammeln versuchten und wieder kirchliches Leben aufbauen wollten, half ihnen die evangelische Kirche als Mitglied des Oekumenischen Rates der Kirchen. Der oekumenische Patriarch von Konstantinopel war neben vielen evangelischen Kirchen als Vertreter der orthodoxen Kirche an der Gründung des Oekumenischen Rates beteiligt gewesen. So war es selbstverständlich, daß man hier den verstreuten orthodoxen Kirchen mit ihren vielen Priestern die schwersten Nachkriegsjahre zu überstehen half. Die evangelischen Kirchen wurden den orthodoxen Gläubigen Helfer in der Not. Kapellen an ihren Kirchen wurden für ihre Liturgien zur Verfügung gestellt, sehr oft auch alte Friedhofskapellen. — In unserm Bistum war es nicht anders. Nach dem Sammeln der Ausländer in den verschiedenen Lagern, besonders um Hannover, wurde etwa 60 % von ihnen die Auswanderung nach Amerika, Kanada und Australien ermöglicht. Die IRO (Internationale Refugee Organisation) verhalf dazu. Zunächst waren die orthodoxen Gläubigen in unserm Bistum unter den Zurückgebliebenen auf Russen, Serben, Ukrainer und Rumänen beschränkt. Diese Kirchen waren von ihren Heimatkirchen, den Patriarchatskirchen, getrennt und bildeten die Exilkirchen. Erst viel später, im Zeichen des Aufschwungs in Deutschland, kamen die Gastarbeiterkirchen, die Serbisch- und Griechisch-Orthodoxen, dazu. Diese Kirchen sind aber wieder Patriarchatskir-

chen. Das Verhältnis dieser Patriarchatsangehörigen, um diese Orthodoxen einmal so zu bezeichnen, zu den Gläubigen der Exilkirchen war lange Zeit sehr gespannt. Erst im Laufe der Jahre begegnete man sich als Mitchristen der gleichen großen Orthodoxen Kirche und baute das Mißtrauen ab. In den letzten Jahren kamen nun noch Asylsuchende aus der Türkei und Ägypten hinzu. Unter diesen Asylsuchenden sind nun Gläubige altorientalischer Kirchen. Es sind syrische Christen und Kopten.

1. Die Russisch Orthodoxe Kirche in Deutschland (Russisch orthodoxe Kirche im Ausland)

Am 7. 11. 1920 wurde in Karlovici/Jugosl. mit dem Segen des Patriarchen Tychon die Russisch Orthodoxe Synode zur seelsorglichen Betreuung der aus der Sowjetunion geflüchteten Gläubigen gegründet. Die Synode bestätigte um 1936 Bischof Tychon in Berlin. In diesem Jahr wurden auch die Diözesanstatuten für die Diözese in Deutschland von der damaligen Reichsregierung anerkannt und ihr die Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechts verliehen. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat diese Diözese in fast allen Bundesländern diese Rechte erhalten. Wegen der Kriegsergebnisse wurde der Sitz der Russisch Orthodoxen Synode 1945 von Karlovici nach München verlegt, also nach Deutschland, und ab 1950 nach New York. Seit 1964 ist Metropolit Philaret Vorsitzender der Russisch Orthodoxen Synode im Ausland.

Die Diözese in der Bundesrepublik und Berlin wird von München aus verwaltet, und zwar von Bischof Mark (Dr. M. Arndt), dem 14 Priester und einige Diakone unterstehen. Erzbischof Philotheos befindet sich im Ruhestand. In München befindet sich auch das einzige Kloster der Russisch Orthodoxen Kirche, das Kloster des Hl. Hiob von Pocajew. Im Bereich unseres Bistums sind 4 Priester tätig; Erzpriester Ambrosius Backhaus und Priester Benedikt Lohmann, beide in Hamburg. Ihre Seelsorge ist weit über den Hamburger Raum verbreitet. Sie sind in Hamburg, Schleswig-Holstein, Bremen, Lübeck und Sennelager tätig. Für den Raum Hannover ist Priester Seraphim Korff zuständig. Erzpriester Alexej Makejew, Bad Harzburg, ist für Göttingen, Bad Harzburg, Kassel, Osterode

¹ Die Darstellung ist ein Zustandsbericht aus der Sicht eines engagierten Laien. Sie beansprucht keine kirchenrechtliche, ökumenische und historische Genauigkeit. (Ey.)

und Salzgitter zuständig. Ihre Gottesdienste feiern die Priester in eigenen Kapellen, in evangelischen Kirchen und in alten Friedhofskapellen. In der Hamburger Hagenbeckstraße haben sie eine große sehenswerte ausgemalte Kirche, die Hl.-Prokopius-Kirche.

Die Russisch Orthodoxe Kirche ist keine aussterbende Kirche, wenngleich sie auch immer weniger russische Gläubige hat. Dafür hat sie aber viele Konvertiten, besonders aus der evangelischen Kirche. 95 % der Gläubigen besuchen regelmäßig die Gottesdienste und nehmen aktiv am Gemeindeleben teil. Kirche und Priester sind Mittelpunkt ihres geistlichen Lebens. Der Sonntag ist bis zum Nachmittag mit dem Gottesdienst und den Gesprächen mit dem Priester und den anderen Gemeindemitgliedern ausgefüllt. Die finanzielle Lage der Priester ist nur soeben tragbar, da sie noch nebenberuflich oft tätig sind. Sie sind alle verheiratet und haben auch noch Kinder und wohnen in Mietwohnungen. Kontakte zu den anderen Kirchen seitens der Priester sind gut. Sie nehmen an oekumenischen Tagungen teil und werden immer wieder zu Gottesdiensten und Vorträgen eingeladen.

2. Die Ukrainisch Autokephale Orthodoxe Kirche

Der Ukrainisch Orthodoxen Kirche wurde am 1. Januar 1919 durch ein Staatsgesetz der Ukrainischen Nationalrepublik unter Berufung auf Kanon 17 des 4. Oekumenischen Konzils die Autokephalie zugestanden. Sie wurde als unabhängig von Allrussischen Patriarchen erklärt. Die oberste kirchliche gesetzgebende, rechtsprechende und administrative Gewalt in der Ukraine liegt beim Allukrainischen Kirchenkonzil. Durch die Russifizierung der Ukraine, durch den Wechsel zwischen russischen und deutschen Besatzungsgruppen, konnte die Autokephalie der Ukrainisch Orthodoxen Kirche in der Heimat nicht erhalten bleiben. Sie wurde zwangsweise der Moskauer Patriarchatskirche unterstellt. Im Jahre 1927 wurden 33 Bischöfe inhaftiert, der größte Teil kam nach Sibirien, einige wurden sofort erschossen. Mit den Bischöfen wurden 1215 Priester und 42000 Laienführer in den Gemeinden verhaftet und erlitten das Schicksal ihrer Oberhirten. Erneut konnte infolge der deutschen Besatzung 1941 die Ukrainisch Orthodoxe Kirche mit dem Segen des Warschauer Metropoliten Dionysius die Autokephalie erhalten. Doch durch die sowjetrusische Wiederbesetzung wurde das öffentliche Wirken

der Kirche unterbunden. Sie besteht nur im Exil. In der Ukraine untersteht sie dem Moskauer Patriarchat, Oberhaupt ist Metropolit Filaret.

In der Bundesrepublik ist ihr Oberhaupt Bischof Anatol (Dublanskyj). Er ist Bischof für London und Westeuropa. Ihm unterstehen hier in der Bundesrepublik 8 Priester und 1 Diakon. Seinen Sitz hat der Bischof in Neu-Ulm. im Bereich unseres Bistums wohnen ca. 500 Gläubige und 2 Priester; in Hamburg Erzpriester Hryhorij Matwijenko, der für Hamburg, Bremen, Schleswig-Holstein, Osnabrück und Oldenburg zuständig ist; in Hildesheim Erzpriester Alexander Kowalskij, der für ganz Niedersachsen und Bielefeld zuständig ist. Beide Priester sind verheiratet und werden aus einem Hilfsfonds der Oekumenischen Kommission minimal unterstützt. Urlaub erhalten diese Priester nur alle 5 Jahre, und wenn einer von ihnen mal krank wird, muß der andere dessen Gebiet seelsorglich mit betreuen. Die Ukrainisch Orthodoxe Kirche hat bei uns kaum Nachwuchs. Konvertiten wie bei der Russisch Orthodoxen Kirche kennt sie nicht. Die Gläubigen werden älter, viele leben völlig isoliert. Aber man muß sie an ihren höchsten Festtagen erleben, zur Geburt Christi und zum Osterfest. Sie kommen von weither und feiern viele Stunden ihre feierlichen Liturgien.

Sie bleiben dann noch Stunden mit ihren Priestern zusammen. Sie essen und trinken und singen ihre schwermütigen Lieder aus ihrer Heimat. Einen schweren Schlag mußten die Hannoveraner hinnehmen, als ihr Zentrum in Buchholz aufgegeben werden mußte. Es mußte dem Gewächshaus eines Industriebetriebes weichen. Jetzt, nach drei Jahren, wird endlich mit besonderer finanzieller Beteiligung der katholischen Kirche ein neues Gemeindezentrum in Hannover-Misburg erbaut. Dieses Zentrum wird für die katholisch-ukrainische Gemeinde gebaut, aber die orthodoxe Gemeinde hat ständiges Gastrecht. So steht es in der Urkunde zur Grundsteinlegung. Hieraus ist schon ersichtlich, daß gute oekumenische Kontakte zwischen beiden ukrainischen Gemeinden bestehen. Diese gute Zusammenarbeit soll angeblich nur im Bistum Hildesheim bestehen. Auch zu unseren westlichen Kirchen haben die Priester dieser Kirche gute Kontakte. Aber immer wieder kann im Gegensatz dazu festgestellt werden, daß die Kirchenverfolgung in ihrer Heimat von den westlichen Kirchen kaum beachtet wird. Bei Veranstaltungen der Ukrainer sind diese fast unter sich.

3. Die Griechisch Orthodoxe Kirche, Metropole von Deutschland

Seit der Beschäftigung von Gastarbeitern in der Bundesrepublik, seit circa 20 Jahren, haben wir im Bereich unseres Bistums eine Griechisch Orthodoxe Kirche mit mehreren Gemeinden. Sie untersteht der Metropole in Bonn, dem Metropoliten Augustinos (Labardakis). In Westdeutschland sind außerdem 3 Bischöfe und 45 Priester tätig.

In unserem Bistum wirkt Bischof Chrysostomus (Dimitriadis), der seinen Sitz in Hannover hat und für ganz Niedersachsen zuständig ist. Zur Zeit arbeitet er mit nur 2 Priestern in der Seelsorge, über 10000 Gläubige sind zu betreuen, *Pfarrer Dimitrios Tsiniaros* in Hamburg und *Pfarrer Emmanouil Vakakis* in Einbeck. In Hamburg und Einbeck bestehen eigene Kapellen mit Ikonostasen. In Hannover, wo 5000 Gläubige wohnen, besteht nur ein Haus mit Kindergarten. Die Gottesdienste werden in der Herz-Jesu-Kapelle an der Hildesheimer Straße gefeiert.

Zur Zeit ist die Situation der Gastarbeiterkirchen, also auch die der griechisch-orthodoxen, sehr schwierig. Schuld daran ist die Angst vor der gewaltsamen Abschiebung, aber auch eine gewisse Ausländerfeindlichkeit. Fast jede griechische Familie hat in Deutschland geborene Kinder, die, im Gegensatz zu ihren Eltern, nur selten die Bundesrepublik wieder verlassen wollen. Die Situation der griechisch-orthodoxen Gemeinde in Hannover zeichnet sich noch durch besondere Schwierigkeiten aus, die schon seit Jahren bekannt sind: dazu gehört der zu kleine Raum für Gottesdienste in der Herz-Jesu-Kapelle, weiterhin gehört dazu der zu späte Beginn der Gottesdienste am Sonntag und die fehlende Möglichkeit des Treffens der Gemeinde mit dem Priester nach dem Gottesdienst. Aus allen diesen Gründen liegt der Besuch der Gottesdienste nur noch bei 20 Prozent. Hieraus ergeben sich wiederum schlechte Einnahmen bei den Kerzenspenden und Kollekten, die aber dringend nötig sind. In Folge der Überbelastung des Bischofs und der Priester können oekumenische Kontakte nicht gepflegt werden. Trotzdem suchen der Bischof und seine Priester besonders gute Kontakte zu unserer katholischen Kirche.

4. Die Serbisch-Orthodoxe Kirche

Die Serbisch-Orthodoxe Kirche besteht aus Emigranten und aus Gastarbeitern. Während des Zweiten

Weltkrieges waren im Deutschen Reich eine große Zahl von jugoslawischen Kriegsgefangenen und zwangsverschleppten Personen, darunter viele Serben orthodoxen Glaubens. Ein Teil von ihnen kehrte nicht in die Heimat zurück. Dazu kamen die Emigranten nach dem Kriege. Unter diesen waren auch viele Priester, die zahlreiche Gemeinden gründeten. Einer der Priester war der *Erzpriester Toma Lilic* in Hannover. Der evangelische Pastor Altpeter von der Hl.-Kreuz-Kirche schuf den Serben an der Kreuzkirche eine eigene Kapelle. Dann kamen Jahre später die jugoslawischen Gastarbeiter. Hier entstand in den ersten Jahren ein starker Zwiespalt zwischen Emigranten und Gastarbeitern, selbst wenn auch unter den Gastarbeitern viele Serben und nicht nur Kroaten waren. Erst mit der Zeit schwanden Streit und Mißtrauen. Der serbisch-orthodoxe *Bischof Lavrentije*, zuerst mit Sitz in Düsseldorf, wurde Bischof für die Serben in der Bundesrepublik und in Westeuropa. Er hat seinen Sitz seit ein paar Jahren in Himmelsthür, heute ein Stadtteil Hildesheims. Ihm unterstehen in der Bundesrepublik 10 Priester, davon in unserm Bistumsbereich 2: in Hamburg *Pfarrer Dusan Velickovic* und in Hannover *Pfarrer Milan Pejic*. In Hamburg, Hannover und Himmelsthür sind eigene Kapellen mit Ikonostasen. Die serbischorthodoxe Kirche hat viel zu wenig Priester, so muß auch der Bischof Gemeinden betreuen, die sonst ein Priester zu übernehmen hätte. Da Bischof Lavrentije Bischof für ganz Westeuropa ist, ist er ständig auf Reisen. Er wird zu vielen Kongressen und Veranstaltungen eingeladen. Die Situation der serbischen Gemeinden ist sehr schwierig. War sie schon immer durch das Mißtrauen des kommunistischen Staates gegenüber den Gastarbeitern sehr gespalten, so kommt nun die Ausländerfeindlichkeit in der Bundesrepublik und die Angst vor der Abschiebung hinzu. Der Besuch der Gottesdienste ist nicht gut.

Es nehmen teil die Emigranten und eventuell die Gastarbeiter, die nicht mehr in die Heimat zurückkehren wollen und auch keine Angehörigen in der Heimat haben. Es ist bekannt, daß auch die Kirchen in Jugoslawien verfolgt werden und die Bespitzelungen bis in die Bundesrepublik gehen. Trotzdem verstehen es die Priester, für die Gläubigen Vater, Seelsorger und Sozialarbeiter zu sein. Viele Serben sind hier, die erst hier Kirche- und Gemeindeleben kennengelernt haben. Das ist die Aufgabe des Bischofs und der Priester, den oft atheistischen Serben die Kirche und Jesus Christus nahe zu bringen, damit sie



Kirche des Serbisch-Orthodoxen Zentrums in Hildesheim-Himmelsthür, gleichzeitig Bischofssitz.

nach der Rückkehr in die Heimat selbst Gemeinden bilden können und fest im Glauben werden.

5. Die rumänisch-orthodoxe Kirche

Während des Zweiten Weltkrieges befand sich eine größere Anzahl von orthodoxen Rumänen in Deutschland. Für ihre Betreuung wurde ein Patriarchalrat eingesetzt. Im Verlauf des Krieges und nach dem Kriege kamen weitere Rumänen als Flüchtlinge nach Westdeutschland. Der politische Umsturz in Rumänien bewirkte aber, daß sich die hiesigen Gemeinden nicht mehr der Patriarchie unterstellen konnten. Sie sahen sich gezwungen, sich dem ökumenischen Patriarchen kanonisch zu unterstellen. Eine dieser Gemeinden besteht in Salzgitter-Lebenstedt. Zu ihr kam ein oder zweimal im Jahr ein rumänischer Priester aus Freiburg. Im Jahre 1975 kam nun im Zuge der Familienzusammenführung der rumänisch-orthodoxe Pfarrer Vasile Florea nach Salzgitter-Lebenstedt. Die Eltern von Frau Florea wohnten bereits dort und nahmen ihren Schwiegersohn mit Freuden auf. Nun hatten die Rumänen ständig einen Priester bei sich, der häufiger als bisher Gottesdienste feiern konnte. Pfarrer Florea gründete bereits 1 Jahr nach seiner Ankunft eine neue Gemeinde und registrierte sie beim Amtsgericht. Mit viel Mühe und viel Arbeit wurde in Lebenstedt ein eigenes Gemeindezentrum geschaffen; in die Kapelle kam eine Ikonostase aus einem Kloster bei Bukarest. Zu den Liturgien kommen Rumänen und Griechen.

In der BRD sind 5 Priester tätig, die dem Patriarchat in Bukarest unterstehen. Im Bereich unseres Bistums arbeiten die *Priester Miron Dan* (in Hamburg) und *Vasile Florea* (in Lebenstedt). Beide rumänische Priester sind oekumenisch tätig und haben gute Kontakte zu unseren westlichen Kirchen. Zu den Gemeinden Hamburg und Lebenstedt gehören ungefähr 150 rumänische Familien.

6. Die koptisch-orthodoxe Kirche

Seit einigen Jahren gibt es koptische Christen in der Bundesrepublik und in Westberlin. Es sind Studenten, Asylanten, aber auch Familien, die hier einen Arbeitsplatz suchten. Ein Priester in Frankfurt, *Pfarrer Shenouda Boutros*, war der einzige Seelsorger für circa

500 Familien, die Gemeinden in 7 Großstädten bildeten. Das war für einen Priester zuviel, so erwarben sich die Kopten ein Grundstück mit zwei Häusern in Waldsolms-Kröffelsbach im Taunus. 3 Mönchspriester zogen ein; mit Hilfe der westlichen Kirche wurde das Kloster zunächst finanziert. Die Mönchspriester hatten aber nicht nur die Bundesrepublik, sondern vom Kloster auch Holland und Italien zu betreuen. Die koptisch-orthodoxen Familien im Ausland unterstehen direkt dem verbannten *Patriarchen Shenouda III.* So sind die Kopten verwaist und warten darauf, daß ihr Oberhaupt endlich wieder sein Kloster verlassen darf. In Hannover haben wir eine koptische Gemeinde, die in der Athanasius-Kirche ihre Gottesdienste hält. Dort sind ca. 10 bis 15 Familien mit 25 Kindern und 7 Diakonen. Die koptischen Gläubigen sind in der Gemeinde sehr aktiv.

Es sei noch festzustellen, daß auch diese Kirche in Ägypten eine verfolgte Kirche ist. Gute Kontakte bestehen zu unseren westlichen Kirchen.

7. Die syrisch-orthodoxe Kirche

Mit dem Zuzug von Gastarbeitern aus der Türkei kamen syrisch-orthodoxe Christen in die Bundesrepublik. Ein Priester betreute sie. Aber erst im Lauf der letzten Jahre suchten viele syrische Christen im Westen Schutz vor der Unterdrückung in ihrer Heimat, wo sie, weil sie Christen waren, Freiwild und Sklaven für Großgrundbesitzer, Kurden und Graue Wölfe waren. In der Heimat wurde ihnen alles genommen, ihre Frauen geschändet und Töchter entführt, so wie die armenischen Christen im Jahre 1915 fast 2 Millionen Toten durch den Völkermord in der Türkei zum Opfer fielen. — So kamen bis zum Ausländerstopp mehrere Tausend syrische Christen auch in die Bundesrepublik, um hier bei den westlichen Christen Hilfe und Schutz zu finden. Sie stellten Asylanträge, und für sie begann der Kampf mit den Gerichten und Behörden. Einige von ihnen bekamen nach langem Warten Arbeitserlaubnis und Arbeit, den meisten wurde sie wieder entzogen. Sie bekamen Verbote und Entzug vieler Sozialleistungen, die sie oft an den Rand der Verzweiflung treiben. Ihre Wohnungen sind oft asoziale Behausungen. Aber die syrischen Christen halten aus. Inzwischen gibt es private Initiativgruppen, die diesen Christen hier zu helfen versuchen und für sie bei den Behörden eintreten. Im Raum unseres Bistums woh-

nen ca. 120 Familien mit 282 Kindern, dazu kommen noch Gastarbeiter und syrische Christen, die sich aus Angst nicht registrieren lassen.

In unserm Gebiet sind 2 Priester tätig, *Pfarrer Hanno Teber*, Berlin, und *Pfarrer Suleyman Akar* in Delmenhorst. Sie unterstehen dem Metropoliten und *Erzbischof Julius Yeshu Cicek*, der seinen Sitz in Holland hat, wo ein syrisch-orthodoxes Kloster im Bau ist.

Seit dem Jahre 1978 besteht in unserem Bistum die „Arbeitsgemeinschaft St. Basilius d. Gr. für ostkirchliche Kontakte in der Diözese Hildesheim“, die es sich zur Aufgabe gemacht hat: 1. Kontakte mit den orthodoxen Kirchen und Gemeinden im Bereich unserer Diözese aufzunehmen, zu pflegen und mit ihnen zu arbeiten; 2. Caritative Hilfe zu leisten und für würdige Gottesdiensträume zu sorgen; 3. Das Gedankengut dieser Kirchen bekannt zu machen durch Presse, Veranstaltungen und Gottesdienste. In dieser Arbeitsgemeinschaft arbeiten die genannten Kirchen und Gemeinden mit. Durch die Arbeitsgemeinschaft wurden diese Gemeinden erst jetzt aufgespürt. Auch

die orthodoxen Priester lernten einander oft erst durch die Arbeitsgemeinschaft kennen. Veranstaltungen der einzelnen Kirchen und Gemeinden werden in den meisten Fällen mit Hilfe der Arbeitsgemeinschaft organisiert. Die Arbeitsgemeinschaft setzt sich aber auch besonders für die verfolgten Kirchen ein, u. a. auch besonders für die syrischen Christen aus der Türkei. Sie arbeitet zusammen mit der Gesellschaft für Menschenrechte, der ai und der Gesellschaft für bedrohte Völker. Die Arbeitsgemeinschaft hat sich unter dem besonderen Schutz der Gottesmutter Maria gestellt.

Quellen:

Die Orthodoxen Exilkirchen in der Bundesrepublik Deutschland;
Herausgeber: Oekumenische Kommission für die Unterstützung Orthodoxer Priester in der BRD, 1. Auflage 1965, Verlag Ettal.

Ukraine in Vergangenheit und Gegenwart, Wolfgang Krahel Verlag Ukraine, München 90, Authariplatz 2, 1968.

Protokolle der Arbeitsgemeinschaft St. Basilius der Große.